

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 137 (1995)

Heft: 5

Artikel: Tierarzt und Tumorpatient : Überlegungen zur Ethik

Autor: Sterchi, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-592022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tierarzt und Tumorpatient – Überlegungen zur Ethik

P. Sterchi

Der praktische Tierarzt steht besonders in der Tumorthherapie nolens volens ethischen Fragen gegenüber. Irgendwie muss er seine Tätigkeit abstecken, irgendwo sind derselben Grenzen gesetzt.

Auf dem heiklen und sensiblen Gebiet der Ethik bestehen ganz erhebliche Unterschiede in der Beurteilung einer Tumorsituation von Kontinent zu Kontinent, sogar von Land zu Land – je nach Kultur, Geschichte und Religion – und nicht zuletzt je nach Lebensstandard und damit Stand des veterinärmedizinischen Wissens. Auch innerhalb eng gesteckten geographischen Grenzen stellt man eine stark divergierende Individualität der Ansichten fest, die sich im weiten Spannungsfeld zwischen experimentierfreudigem Forscherdrang und emotionalem Sektierertum abspielt. Im folgenden fehlen daher Patentrezepte, wann man als Tierarzt wie handeln soll. Vielmehr werden der tiefere Hintergrund und die Problematik der Materie ausgebreitet und die geneigten Leser ermuntert, sich zu diesem Thema Gedanken zu machen.

Im ganzen christlich-jüdischen Einflussbereich ist der Ausgangspunkt menschlichen Wollens und Handelns der bis heute vom Klerus nicht widerrufenen, alttestamentarische Grundsatz «Macht euch die Erde untertan», der wie ein Monolith über unseren Beziehungen zur Kreatur thront und gewissermassen eine erbliche Belastung darstellt. Er impliziert Herrtentum des Menschen und Knechtschaft der anderen Geschöpfe unseres Planeten. Allerdings lässt die verbindliche, lateinische Version der Bibel auch eine andere Deutung zu, heissen doch «praeesse» und «dominare» nicht nur vorstehen und beherrschen, sondern auch beschützen und obsorgen (Imboden, 1994). Vielleicht wäre die Geschichte der Zivilisation mit dieser Prisse Semantik anders verlaufen, und wir wären nicht zu bedingungslosen Befehlshabern auf Erden geworden.

Dass dem so ist, demonstriert der seinerzeit von der grünen Szene popularisierte Begriff Umwelt, der sich auf die belebte Umwelt bezieht und voraussetzt, dass sich alles Geschehen um uns Menschen herum abspielt – zu unserer Freude und zu unserem Nutzen, obwohl wir längst wissen, dass die menschliche Existenz in der Unermesslichkeit des Alls bedeutungslos ist. So wie Kopernikus vor bald 500 Jahren bewies, dass die Sonne und nicht die

Erde das Zentrum unseres Planetensystems ist, so postulierte der Philosoph Ludwig Klages 1913 (Klages, 1956) – als er die Industrialisierung auf die Welt zukommen sah –, den Menschen nicht länger als Mittelpunkt und Endziel der Schöpfung zu betrachten und analog dem geozentrischen Weltbild auch das anthropozentrische Weltbild als fatalen Ballast über Bord zu werfen (Eugster, 1989). In jüngster Zeit warnte auch der Biochemiker Jacques Monod (1970) in seinen philosophischen Fragen zur modernen Biologie eindringlich davor, alles Lebendige als vorherbestimmt und den homo sapiens als Mittelpunkt zu betrachten. Bis auf weiteres unterwirft der homo «gubernator» oder neudeutsch Manager alles seinen erdgeschichtlich kurzfristigen Zielen, alsda sind Macht, Geld und Zeit; zu diesem ernüchternden Schluss kommt der Zoofachmann Heini Hediger (1990) in seinen Lebenserinnerungen.

Gelänge uns der entscheidende Schritt, die Anthropozentrik zu überwinden, würde die sogenannte Umwelt schlagartig zur Mitwelt, wenn nicht gar zur Überwelt, in deren grosse ökologische Systeme wir nämlich ebenso eingebettet sind wie die andern irdischen Lebewesen. Den Naturvölkern war die Ehrfurcht vor der Erde und ihren Geschöpfen eine Selbstverständlichkeit. So hat es ein Indianerhäuptling in seiner mittlerweile berühmten Rede dem weissen Mann erklärt: «Denn das wissen wir, die Erde gehört nicht dem Menschen, der Mensch gehört der Erde... Er schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser» (Eugster, 1991). Dieser Sachverhalt war auch dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz (1963) geläufig, als er einmal meinte: «Die Zwischenstufe zwischen dem Tier und dem Menschen, das sind wir». Derselbe Autor hat anderswo sogar einen Vergleich aus der Onkologie gewagt, um die heutige Situation der Menschheit zu beschreiben. Treffend und brutal vergleicht er die schrankenlose Vermehrung der Zweibeiner und ihrer Einrichtungen mit dem Wachstum von Malignomen, die in den Organismus Erde hineinwuchern und deren gesundes Gewebe zerstören (Lorenz, 1973). Erschütternde Zeugnisse für die Richtigkeit dieser Ansicht sind die Zunahme der Weltbevölkerung und die gar exponentielle Zunahme der Anzahl ausgestorbener Arten pro Jahr (Abb. 1 und 2), die auch Spitzenpolitiker wie den amerikanischen Vizepräsidenten in höchstem Masse beunruhigen (Al Gore, 1992).

Nach einem Vortrag, gehalten an der 25. Jahresversammlung der Schweiz. Vereinigung für Kleintiermedizin, Interlaken 1994

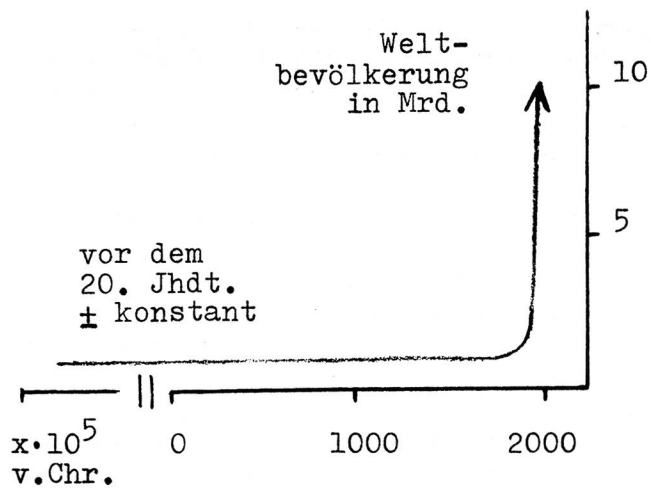


Abbildung 1

Auf etwas makabre Weise sind wir damit beim Thema angelangt. Welcher Art nun ist die Haltung des Tierarztes in der Tumorbehandlung? Bei ihm liegt jeweils die Entscheidung; er hat die Verfügungsgewalt über das Tier. Oder lässt die Einleitung etwa gewisse Zweifel an dieser Aussage aufkommen? Unseres Erachtens gelten die Grundsätze der tierärztlichen Ethik besonders in der Tumorthherapie. Abgesehen von zahlreichen harmlosen dermatologischen Tumorarten ist die Geschwulst in der Veterinärmedizin häufig eine Frage um Leben oder Tod des Patienten. Wie eingangs erwähnt, ist die Argumentation dabei vielfältig, die Grenzziehung heikel und die psychologische Seite sensibel. Trotzdem soll versucht werden, ein paar Gesichtspunkte aufzuzeigen.

Analog den klinischen Gepflogenheiten auf anderen Gebieten wäre die Prophylaxe die ideale ethische Lösung. Leider haben wir selten Gelegenheit, die Tumorbildung zu verhindern – schon gar nicht mit zuchthygienischen Massnahmen, sonst müssten wir ja von der Boxerhaltung wegen besonderer Tumordisposition abraten. Das einzige vernünftige Beispiel zur Tumorverhinderung ist die frühzeitige Ovariohysterektomie der Hündin, welche die Entstehung von Mammatumoren in späteren Jahren zur Rarität werden lässt.

In der Therapie von Geschwülsten spielt die ganzheitliche Beurteilung des Patienten eine hervorragende Rolle. Abgesehen vom Primärtumor selbst müssen berücksichtigt werden: Alter und Zustand des Organapparates, die Prognose im Hinblick auf Rezidiven und Metastasen, die Zumutbarkeit einer therapeutischen Massnahme bezüglich der Lebensqualität – sei es wegen der Dauer oder Schmerzhaftigkeit einer Behandlung, sei es wegen deren negativen Begleiterscheinungen oder Folgen. Zuletzt soll sich der Tierarzt auch um das familiäre Umfeld des Patienten kümmern. Ist der Tierhalter bereit und fähig, über Monate oder Jahre zuverlässig Medikamente zu applizieren, wird er seinen vierbeinigen Kameraden auch als Invaliden oder Mutilierten akzeptieren? In diesem Zusammenhang sei an Geschwülste erinnert, die mit Inkontinenz einhergehen können, wie Zirkumanaldrüsen-, Rektum- und Blasen Tumoren. Und zu allerletzt spielt ne-

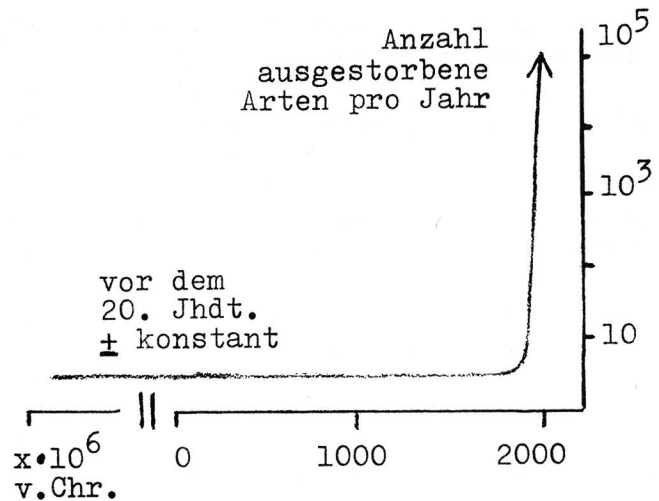


Abbildung 2

ben der Ethik auch die Monetik eine gewisse Rolle: Will der Tierhalter neben der Pflege auch die anfallenden Kosten auf sich nehmen?

Drei praktische Beispiele mögen das tierärztliche Vorgehen erläutern:

- Bei Vorliegen eines oft sehr dolenten Osteosarkoms wird sich der Tierarzt überlegen müssen, ob er den Tierhalter animieren soll, bis zur Spontanfraktur zu warten, oder ob er einem ausgesprochenen Bewegungstier, wie es Hund und Katze darstellen, eine Gliedmasse amputieren oder eher zur Euthanasie raten soll. In jedem Fall wird er nicht darum herum kommen, sich dem klärenden Gespräch zu stellen, in dessen Verlauf auch die früher genannten Kriterien zu berücksichtigen sind.

- Wesentlich eindeutiger und in gewissem Sinne erfreulicher präsentiert sich die Situation bei der Splenomegalie des alternden Hundes. Eine Aufgabe mit klaren Vorgaben: Ist der Patient operationsfähig, sind klinische Anzeichen für ein Lymphosarkom oder Hämangiosarkom mit Metastasen vorhanden, will der Tierhalter überhaupt operieren lassen? Kommt es zur Splenektomie, sind die Varianten folgende: Entweder überlebt der Patient den Eingriff nicht, oder Leber- und andere Metastasen werden intra operationem festgestellt, und das Tier wird daher eingeschläfert, oder die Operation gestaltet sich problemlos und der Patient erholt sich.

- Eine weniger dramatische Tumorerkrankung stellt die chronische lymphatische Leukämie mit gut ausdifferenzierten Zellen und langsamem Verlauf dar. Die Diagnose ist wenig aufwendig und steht meist bald fest. Liegen keine anderen Störungen vor, hängt die Zukunft des Patienten weitgehend vom Tierhalter ab und damit primär von dessen Kommunikatikon mit dem Tierarzt. Ist man in der Familie zu dauernder Rücksichtnahme bereit, will man zuverlässig Medikamente verabreichen und regelmässig das Blutbild kontrollieren lassen?

Die drei verschiedenartigen Beispiele haben etwas gemeinsam, eine Selbstverständlichkeit von derart elementarer Wichtigkeit, dass dies noch einmal herausgestrichen werden soll: Nämlich das abwägende Gespräch und die einfühlsame Beratung unter ausdrücklicher Be-

rücksichtigung des gesamten Patienten, seiner Umgebung und seiner Lebensweise.

Die neben den chirurgischen Massnahmen wohl eindrücklichsten Tumorbehandlungsmethoden Bestrahlung und Chemotherapie bleiben in der Regel spezialisierten Kliniken vorbehalten. Aus tierschützerischen Gründen sind uns Veterinärmedizinern punkto Zumutbarkeit hier engere Grenzen gesetzt als der Humanmedizin.

In den letzten Jahren hat die sogenannte Alternativmedizin erheblich an Bedeutung gewonnen. Trotzdem trägt sie immer noch den falschen Namen, ist sie doch eher eine Komplementärmedizin im eigentlichen Sinne des Wortes als Ergänzung zur Schulmedizin und nicht als Ersatz derselben. Es wird ja kaum jemandem einfallen, der für drei Monate die «Zivilisation» verlässt, Pendel, Akupunkturnadeln und Bachblüten einzupacken. Da wird ihm die klassische Grundversorgung mit Impfprophylaxe, einem Antibiotikum und einem Salizylsäure-Präparat sowie Material für Wundtoilette und Glieder-schienung wohl bessere Dienste leisten. Manchen naturverbundenen Menschen macht es Mühe, dass die Homöopathie auf biologischen Erkenntnissen des beginnenden 19. Jahrhunderts fusst, ohne zu berücksichtigen, welche immense naturwissenschaftliche Entwicklung seither stattgefunden hat. Ob die bald 3000jährige Akupunktur, die nach einer ersten Blüte zur Zeit der Reformation heute bei uns wieder in Schwung gekommen ist, wirklich nur Gaukelei beinhaltet, soll hier nicht beurteilt werden.

In der Humanmedizin hat sich die anthroposophische Malignomtherapie mit Mistelpräparaten einen festen Platz erobert. Die in den Misteln enthaltenen Glykoproteine sollen selektiv die Proteinsynthese abartiger Zellen hemmen und damit zytostatisch wirken, sowie die Phagozytose stimulieren. Mit Iscador® – so der Markenname – werden jährlich zirka 50 000 hauptsächlich frisch Operierte und Frühstadien behandelt (Anonym, 1993). Die klinische Wirksamkeit kann bis heute statistisch nicht gesichert werden, hingegen hat eben recht, wer heilt oder zur Verbesserung des Allgemeinzustandes beiträgt.

Unseres Wissens liegen keine veterinärmedizinischen Erfahrungen vor. Unser Fachgebiet könnte insofern etwas beitragen, als man bei Hund und Katze die Effizienz der begleitenden anthroposophischen Betreuung wie vegetarische Kost, Mal- und Musiktherapie von derjenigen des Iscadors® trennen könnte.

Wer als Tierarzt Tumoren komplementärmedizinisch behandelt, ist zwischen zwei ethischen Prinzipien hin und her gerissen. Einerseits kann er sich damit trösten, dass seine Heilmethode unbedenklich ist und er dem Patienten im Sinne des hippokratischen «primum nil nocere» wenigstens keinen Schaden zufügt; andererseits muss er befürchten, dabei den Zeitpunkt für eine wirksamere und aggressivere Therapie zu verpassen. Dieses Dilemma widerspiegelt die Ambivalenz der Ethik beim Tumorpatienten und passt zum Facettenreichtum und zur Mehrdeutigkeit der ganzen Thematik. Die Einzelfälle bleiben ein dauerndes Abwägen zwischen Zumutung und Tierschutz, zwischen Aufwand und Nutzen und schliesslich zwischen Lebensdauer und Kosten.

Literatur

- Al Gore* (1992): *Earth in the Balance – Ecology and Human Spirit*. Houghton Mifflin Company, Boston/New York/London.
- Anonym* (1993): Richtlinien für die Iscador®-Behandlung in der Malignomtherapie. Verein für Krebsforschung, Arlesheim.
- Eugster K.* (1989): *Die Befreiung vom anthropozentrischen Weltbild*. Bouvier Verlag, Bonn.
- Eugster K.* (1991): *Anthropozentrisches und nicht-anthropozentrisches Weltbild*. Hestia-Jahrbuch der Klages-Gesellschaft. Bouvier Verlag, Bonn.
- Hediger H.* (1990): *Ein Leben mit Tieren im Zoo und in aller Welt*. Werd Verlag, Zürich.
- Imboden G.* (1994): Mündliche Mitteilung.
- Klages L.* (1956): *Mensch und Erde*. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.
- Lorenz K.* (1963): *Das sogenannte Böse*. Borotha-Schoeler Verlag, Wien.
- Lorenz K.* (1973): *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*. Piper Verlag, München.

Korrespondenzadresse: Dr. P. Sterchi, Kleintierpraxis, Seftigenstrasse 10B, CH-3007 Bern

Manuskripteingang: 9. August 1994